

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 25 (1920-1921)
Heft: 5

Artikel: Pro et contra
Autor: Vögeli, Helene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sie aus der Schule komme. Gute Hilfe im Hauswesen, die nach eigener Erfahrung immer noch gefunden werden kann, vorausgesetzt, bleibt mir reichlich Zeit, mich meinem Kinde zu widmen. Mir ist es die liebste und beste Ausspannung und Erholung, wenn mich nach 4 Uhr mein Kind freudig zum Spiel und Spaziergang erwartet. Das freudige Lachen und Scherzen beim Wiedersehen der Mutter lassen des Tages Mühen und Ärger schnell vergessen. Aufgeheitert, unverdrossen, ausgespannt und innerlich glücklich tritt die Mutter an ihre Vorbereitungsaufgaben heran, nachdem das Kind rechtzeitig dem Schlaf übergeben wurde.

Eine Lehrerin-Mutter.

* * *

„Die Mutter ist die erste Lehrerin. Und die Lehrerin dürfte nicht Mutter sein? Solcher Logik ist nur die „Profitseele“ fähig. Sie wird die Welt, die sie erschuf, beherrschen, bis die Frau das Wahlrecht hat.“

Dr. Käthe Schirmacher, 1912.

Pro et contra.

Der verheirateten Lehrerin ist in der heutigen Nummer dieses Blattes vom prinzipiellen und vom Erfahrungsstandpunkt der verehelichten Kollegin aus in warmer Weise das Wort geredet worden. Es bleibt uns die Pflicht, zu begründen, warum eine zweite Gruppe von Lehrerinnen ihrer Beweisführung nur mit Einschränkungen zustimmen kann. Wir möchten damit auch jene bescheidenen Kolleginnen beruhigen, die sich veranlasst sehen könnten, ihre eigene Leistungsfähigkeit geringer einzuschätzen und sich dadurch beunruhigen zu lassen.

Der Hausfrauen- und Mutter-, wie der Lehrerinnenberuf stellt an die Frau starke Anforderungen. Einer restlosen Erfüllung der beiden zugleich wird die weibliche Kraft nur in selteneren Fällen und unter besonders günstigen Verhältnissen gewachsen sein. Es ist aber nicht zu verkennen, dass die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Zeit leider die Frau je länger je mehr zwingen, einem eigenen Erwerb obzuliegen, um das ökonomische Gleichgewicht der Familie zu erhalten. Die beste Erwerbsmöglichkeit wird aber die Frau naturgemäß in der Betätigung finden, zu der ihre Ausbildung und natürliche Veranlagung sie befähigen. Es scheint uns deshalb eine Pflicht der Gerechtigkeit, auch der Lehrerin diese Möglichkeit zu lassen und sie nicht durch ein gesetzliches Verbot andern Frauen gegenüber in eine Ausnahmestellung zu drängen. Dabei ist zu betonen, dass der Rücktritt die Regel und das Verbleiben im Schuldienst die Ausnahme bilden sollte.

Eine Parallel mit dem männlichen Kollegen in dieser Sache zu ziehen, ist aus einleuchtenden Gründen von der Hand zu weisen. Die Frauenbewegung von heute ist ja überhaupt über jenes Anfangsstadium hinaus, dessen krankhaftes Symptom der Wunsch war, in allen Dingen dem Manne gleich zu sein. Eine Veränderung des Zivilstandes bringt zweifellos für die Lehrerin einschneidendere Veränderungen als für den Lehrer, aber sie wird aus ihrer natürlichen weiblichen Eigenart die Kraft schöpfen, sich damit abzufinden, oder, wo sie es nicht kann, dem Schuldienst entagen.

Es wird gesagt, dass durch die Verheiratung die Lehrerin tieferes Verständnis für ihre Schüler gewinne. Gewiss mag das so sein, wenn sie eigene

Kinder besitzt. Wahre Mütterlichkeit ist aber vor allem eine Naturgabe. Sie ist eine bestimmte Form des Altruismus, der sich bei der unverheirateten Frau in selbstloser Hingabe an das fremde Kind auslebt und naturgemäß bei der verheirateten in dem Muttergefühl dem eigenen Kind gegenüber den vollendetsten Ausdruck finden muss. Aber Mutter sein heißt noch lange nicht mütterlich sein. Das Verhältnis mancher Mütter zu ihren Kindern redet hier leider eine zu deutliche Sprache. Die Mutterschaft bedingt auch nicht ohne weiteres ein gesteigertes Interesse für das fremde Kind. Auf den Fall der Lehrerin angewendet. Die im Zölibat lebende Lehrerin wird und kann, diese Gabe der Mütterlichkeit vorausgesetzt, manche Stunde ihrer freien Zeit hingeben, um schwer verständlichen Schülern bis in ihre häuslichen Verhältnisse nachzugehen und so ihr Einfühlungsvermögen in die Vielheit kindlicher Seelen und deren Eigenart entwickeln. Die verheiratete kinderlose Lehrerin ist dabei im gleichen Fall wie die lelige und wird für das Fehlen eigener Kinder in der Sorge für fremde Ersatz suchen.

Auf die Lehrerin-Mutter aber warten nach getaner Arbeit andere, dringendere Pflichten, die eigene Häuslichkeit und die eigenen Kinder. Es wäre unnatürlich, wenn sie anders fühlte. Das Erlebnis am eigenen Kinde wird ersetzen, was die Kollegin auf andere Weise gewinnt.

Und eigene Kinder möchten wir jeder verheirateten Lehrerin wünschen. Bringt nicht gerade sie vermöge ihrer Ausbildung für den Mutterberuf die denkbar beste Vorbereitung mit. Kinder sind die Krone der Ehe. Das Sehnen jeder normal veranlagten, durchaus weiblich empfindenden Frau geht nach dem Besitz eigener Kinder. Aber die Erziehung des Kindes beginnt beim Säugling und in den ersten Lebensjahren. Die erzieherischen Einflüsse dieser frühesten Lebensperiode des Kindes wirken sich in späteren Jahren leicht als Charakter-eigenschaften aus. eine Erkenntnis, die erfahrene tüchtige Mütter bestätigen, die aber bereits auch ihre wissenschaftlichen Verfechter gefunden hat.

Darum gehört, wo immer es möglich ist, die Mutter ganz und nicht auf Stunden bloss zu ihrem Kinde. — Aber, wird eingewendet, und die Arbeiter- und die Geschäftsfrau. Müssen nicht auch sie ihre Kinder fremder Obhut überlassen? Leider ja. Aber gerade wir Lehrerinnen spüren den Kindern solcher Mütter den Mangel an mütterlicher Aufsicht so sehr an. Wie manche von jenen Müttern werden überhaupt lieber zu Hause bleiben, als dem Verdienste nachzujagen und ihre Nervenkraft vor der Zeit zu zerreißen.

Die Mutter dem Hause. Alle Mütter aller Stände. Könnten wir das erreichen, es stünde um vieles besser um unsere Jugend. Die Schwere des Existenzkampfes macht es unmöglich; aber keine Mutter, welche nicht die Notwendigkeit dazu zwingt, sollte ihre Kinder Fremden anvertrauen. Besonders die gebildete Frau kann sich dieser Einsicht nicht verschließen. Auch die Lehrerin besitzt sie; dafür darf sie auch erwarten, dass man sie nicht durch Ausnahmemaßregeln verhindern, über ihre Leistungsfähigkeit und die Möglichkeit, übernommene Pflichten zu erfüllen, nach eigenem Gewissen zu entscheiden.

Als wichtiges Argument zu Gunsten der Lehrerin, die bei ihrer Verehelichung schon länger im Amt steht, wird die reiche Erfahrung in die Wagenschale geworfen, die der jungen Lehrerin noch abgeht. Seien wir nicht ungerecht der Jugend gegenüber. Jenes überquellende, vom eigenen jungen Leben durchströmte Empfinden, das wie ein elektrischer Funke auf die Kinder überspringt und sie mitreisst, dass sie begreifen, wo die methodische Führung noch

fehlt und sich zum Guten begeistern, wenn schon der Führer selbst noch jung und unerfahren ist, das ist das wundervolle Vorrecht des jungen Menschen. Und besitzt er wirklich die Gabe des Erziehers, ist er ehrlich und bescheiden genug, seine Mängel einzusehen, so werden wenige Jahre der Praxis ihn tüchtig machen. Lernende bleiben wir ja unser Leben lang; irren wird auch der Erzieher mit grauen Haaren noch. Gewiss, die Erfahrung sammelt sich in uns als ein köstlicher Schatz, den wir nicht missen möchten, schon weil wir aus ihm mancher Mutter ratend beizustehen vermögen. Aber sie ist für uns nicht in dem Masse, wie sie wächst, ein Vorsprung der Jugend gegenüber. Dem Gesetze der Natur gehorchend, verlieren wir allmählich jene spontane Impulsivität, und Einsicht und innere Reife sind uns nur Ersatz für die suggestive Kraft der Jugend.

Für und wider. Gleich tüchtige Gesinnung, ein gleicher idealer Wille für höchste Nutzbarmachung aller Kräfte beseelt die Kolleginnen hüben und drüben. Weltanschauung, Lebensgewohnheit und Lebensnotwendigkeit sind mächtige Faktoren. Nur langsam vermag das ruhige Denken der einen neuen Lebensformen sich anzupassen, ungeduldig drängen andere Geister vorwärts. Beider Art ist uns nötig. Lasset ohne Tadel die Kolleginnen gewähren, die körperliche und geistige Kraft genug in sich fühlen, einer Doppelaufgabe zu genügen im Bewusstsein ihrer Verantwortlichkeit gegen ihre Familie, die ihnen anvertrauten Kinder, die nachrückende jüngere Generation von Lehrkräften und auch gegen sich selbst. Anerkennet freudig, was sie Vorbildliches zu leisten vermögen; aber werdet niemals irre an euch und euren Fähigkeiten, die in einem andern Boden wurzeln.

Keine Kollegin, die sich ihrer selbst nicht ganz sicher fühlt, wage ein Experiment, dem ihre Kraft nicht gewachsen ist. Die Möglichkeit einer Eheschliessung hängt nicht immer vom Verbleiben im Berufe ab. Es handelt sich manchmal nur um den Willen, sich da oder dort einzuschränken. Das bedeutet noch keine Herabsetzung der Lebenshaltung; denn es ist wunderbar, was das Walten einer selbstlosen, intelligenten Frau mit bescheidenen Mitteln zu leisten vermag. Es schafft leicht ein Milieu, aus dem tüchtige junge Menschen hervorgehen. Solch stilles Frauentum ist der Gesamtheit so notwendig wie die frische Tatkräft derer, die mutig vorangehen im Kampfe für das Selbstbestimmungsrecht der Frau.

Helene Vögeli.

* * *

Verheiratete Lehrerinnen.

In der „Neuen Berner Zeitung“, Organ der Bauern- und Bürgerpartei, steht in der Nummer vom 25. Januar 1921 zu lesen:

Frutigen. Rücktritt. Auf kommendes Frühjahr tritt nach 42 jährigem Schuldienst Frau Emilie Schneider-Imobersteg als Lehrerin des 1. und 2. Schuljahres zurück.

Seht ihr's, ihr Basler und andere, die das Zölibat der Lehrerinnen wollen, wie einst Papst Gregor vor 850 Jahren das Zölibat der Pfarrer, hier war eine verheiratete Lehrerin 42 Jahre im Amte; die eigene Mutterschaft mag auf kurze Zeit den öffentlichen Beruf schädigen, aber das Muttererlebnis wird einer tüchtigen Frau auch wieder zur beruflichen Förderung gereichen. Freilich, wer im Lehrerberuf nur bezahlte Stundengebärei sieht, statt auch Liebe und Erziehung, der wird für diese Gemütsgebiete wenig Verständnis haben.